

Hans-Günther Roßbach · Hans-Peter Blossfeld (Hrsg.)

Frühpädagogische Förderung in Institutionen

Zeitschrift für Erziehungswissenschaft
Sonderheft 11 | 2008

Hans-Günther Roßbach
Hans-Peter Blossfeld (Hrsg.)

Frühpädagogische Förderung in Institutionen

Zeitschrift für
Erziehungswissenschaft

Sonderheft 11 | 2008



VS VERLAG FÜR SOZIALWISSENSCHAFTEN

Zeitschrift für Erziehungswissenschaft

herausgegeben von:

Jürgen Baumert (Schriftleitung), Hans-Peter Blossfeld, Yvonne Ehrenspeck, Ingrid Gogolin (Schriftleitung), Stephanie Hellekamps, Frieda Heyting (1998–2003), Heinz-Hermann Krüger (Schriftleitung), Dieter Lenzen (Schriftleitung, Geschäftsführung), Meinert A. Meyer, Manfred Prenzel, Thomas Rauschenbach, Hans-Günther Roßbach, Uwe Sander, Annette Scheunpflug, Christoph Wulf

Herausgeber des Sonderheftes Frühpädagogische Förderung in Institutionen:

Hans-Günther Roßbach und Hans-Peter Blossfeld

Redaktion:

Friedrich Rost (und Rezensionen), Thorsten Junge

Anschrift der Redaktion:

Zeitschrift für Erziehungswissenschaft

c/o Freie Universität Berlin, Arbeitsbereich Philosophie der Erziehung,

Arnimallee 10, D-14195 Berlin

Tel.: (+49)030 838-55888; Fax: -55889

E-Mail: zfe@zedat.fu-berlin.de URL: <http://zfe-online.de> Volltexte: <http://zfe-digital.de>

Beirat:

Neville Alexander (Kapstadt), Jean-Marie Barbier (Paris), Jacky Beillerot † (Paris), Wilfried Bos (Dortmund), Elliot W. Eisner (Stanford/USA), Frieda Heyting (Amsterdam), Axel Honneth (Frankfurt a. M.), Marianne Horstkemper (Potsdam), Ludwig Huber (Bielefeld), Yasuo Imai (Tokyo), Jochen Kade (Frankfurt a. M.), Anastassios Kodakos (Rhodos), Gunther Kress (London), Sverker Lindblad (Uppsala), Christian Lüders (München), Niklas Luhmann † (Bielefeld), Joan-Carles Melich (Barcelona), Hans Merckens (Berlin), Klaus Mollenhauer † (Göttingen), Christiane Schiersmann (Heidelberg), Wolfgang Seitter (Marburg), Rudolf Tippelt (München), Gisela Trommsdorff (Konstanz), Philip Wexler (Jerusalem), John White (London), Christopher Winch (Northampton)

VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH | Abraham-Lincoln-Str. 46 | 65189 Wiesbaden

Geschäftsführer: Dr. Ralf Birkelbach (Vors.)
Albrecht F. Schirmacher

Gesamtleitung Anzeigen: Thomas Werner
Gesamtleitung Produktion: Ingo Eichel
Gesamtleitung Vertrieb: Gabriel Göttlinger

Leserservice: Martin Gneupel, Telefon (0611) 7878-151, Telefax (0611) 7878-423

E-Mail: Martin.Gneupel@gwv-fachverlage.de

Abonnementbetreuung: Ursula Müller, Telefon (05241) 801965, Telefax (05241) 809620

E-Mail: Ursula.Mueller@gwv-fachverlage.de

Marketing: Ronald Schmidt-Serrière M.A., Telefon (0611) 7878-280, Telefax (0611) 7878-440

E-Mail: Ronald.Schmidt-Serriere@vs-verlag.de

Anzeigenleitung: Yvonne Guderjahn, Telefon (0611) 7878-369, Telefax (0611) 7878-430

E-Mail: Yvonne.Guderjahn@gwv-fachverlage.de

Anzeigen disposition: Monika Dannenberger, Telefon (0611) 7878-148, Telefax (0611) 7878-443

E-Mail: Monika.Dannenberger@gwv-fachverlage.de

Produktion/Layout: Frieder Kumm, Telefon (0611) 7878-175, Telefax (0611) 7878-468

E-Mail: Frieder.Kumm@gwv-fachverlage.de

Bezugsmöglichkeiten 2009: Jährlich erscheinen 4 Hefte. Jahresabonnement / privat (print+online) € 98,-; Jahresabonnement / privat (nur online) € 59,-; Jahresabonnement / Bibliotheken/Institutionen € 154,-; Jahresabonnement / Studierende / Emeriti (print+online) – bei Vorlage einer Studienbescheinigung € 35,-. Alle Print-Preise zuzüglich Versandkosten. Alle Preise und Versandkosten unterliegen der Preisbindung. Die Bezugspreise beinhalten die gültige Mehrwertsteuer. Kündigungen des Abonnements müssen spätestens 6 Wochen vor Ablauf des Bezugszeitraumes schriftlich mit Nennung der Kundennummer erfolgen.

Jährlich können Sonderhefte (Beihefte) erscheinen, die nach Umfang berechnet und den Abonnenten des laufenden Jahrgangs mit einem Nachlass von 25% des jeweiligen Ladenpreises geliefert werden. Bei Nichtgefallen können die Sonderhefte innerhalb einer Frist von drei Wochen zurückgegeben werden.

Zuschriften, die den Vertrieb oder Anzeigen betreffen, bitte nur an den Verlag.

© VS Verlag für Sozialwissenschaften | GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden 2009

VS Verlag für Sozialwissenschaften ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media.

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages vervielfältigt oder verbreitet werden. Unter dieses Verbot fällt insbesondere die gewerbliche Vervielfältigung per Kopie, die Aufnahme in elektronische Datenbanken und die Vervielfältigung auf CD-ROM und allen anderen elektronischen Datenträgern.

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier.

Printed in the Netherlands

ISBN 978-3-531-16291-1

10. Jahrgang, Sonderheft 11/2008

Inhaltsverzeichnis

Hans-Günther Roßbach/ Hans-Peter Blossfeld	Editorial	7
Boris Geier und Birgit Riedel	Ungleichheiten der Inanspruchnahme öffentlicher frühpädagogischer Angebote. Einflussfaktoren und Restriktionen elterlicher Betreuungsentscheidungen	11
Grit Mühler und C. Katharina Spieß	Informelle Förderangebote – Eine empirische Analyse ihrer Nutzung in der frühen Kindheit	29
Detlef Diskowski	Bildungspläne für Kindertagesstätten – ein neues und noch unbegriffenes Steuerungsinstrument	47
Lilian Fried	Pädagogische Sprachdiagnostik für Vorschulkinder – Dynamik, Stand und Ausblick	63
Ingrid Gogolin	Förderung von Kindern mit Migrationshintergrund im Elementarbereich.....	79
Kristin Krajewski, Agnes Renner, Gerhild Nieding, Wolfgang Schneider	Frühe Förderung von mathematischen Kompetenzen im Vorschulalter	91
Sybille Stöbe-Blossey, Susanne Mierau, Wolfgang Tietze	Von der Kindertageseinrichtung zum Familienzentrum – Konzeption, Entwicklungen und Erprobung des Gütesiegels „Familienzentrum NRW“	105
Susanne Viernickel	Reformmodelle für die Ausbildung des frühpädagogischen Fachpersonals	123

Hans-Günther Roßbach, Katharina Kluczniok, Susanne Kuger	Auswirkungen eines Kindergartenbesuchs auf den kognitiv-leistungsbezogenen Entwicklungsstand von Kindern	139
Susanne Kuger, Katharina Kluczniok	Prozessqualität im Kindergarten – Konzept, Umsetzung und Befunde	159
Pam Sammons, Yvonne Anders, Kathy Sylva, Edward Melhuish, Iram Siraj-Blatchford, Brenda Taggart and Sofka Barreau	Children’s Cognitive Attainment and Progress in English Primary Schools During Key Stage 2: Investigating the potential continuing influences of pre-school education	179

Editorial

Seit einigen Jahren wird in Sozial- und Bildungspolitik dem frühpädagogischen Bereich – d.h. hier vor allem der außerfamilialen Bildung, Erziehung und Betreuung von Kindern vor Schulbeginn – eine vermehrte Aufmerksamkeit geschenkt. Besondere Erwartungen werden an ihn gestellt z.B. im Hinblick auf die Vereinbarkeit von Familie und Arbeitswelt sowie auf seine Beiträge zur (längerfristigen) Steigerung des Kompetenzniveaus von allen Kindern und zur Kompensation von sozial bedingten Ungleichheiten. „Auf den Anfang kommt es an!“ ist als Slogan weit verbreitet, viele Stiftungen engagieren sich im frühpädagogischen Bereich, und das Thema hat einen hohen Stellenwert in den Medien. Allerdings ist diese öffentliche Aufmerksamkeit nicht neu. Sie erinnert stark an die Zeit der „Bildungsreform“ in den 1960er/70er Jahren, wobei allerdings ab Mitte der 1970er Jahre die Aufmerksamkeit sich deutlich reduzierte und die Frühpädagogik fast in einen „Dornröschenschlaf“ versank. Parallel wandten sich viele vormalig in der Frühpädagogik engagierte Erziehungswissenschaftler anderen Feldern zu, und frühpädagogische Professuren wurden abgebaut.

Steht der Frühpädagogik heute das gleiche Schicksal bevor? Es spricht einiges dafür, dass die Rahmenbedingungen für die Betonung der Bedeutung der Frühpädagogik heute andere sind als damals:

- Internationale Vergleichsstudien im Bildungssystem, eine sich etablierende internationale Forschungsnetzwerk und – zumindest teilweise – neue Forschungsergebnisse zur Bedeutung der Phase der frühen Kindheit werden das Interesse am frühpädagogischen Bereich nicht vorschnell schwinden lassen. Allerdings ist auch eine gewisse Vorsicht gegenüber häufig zu hörenden (vermeintlich) forschungsbezogenen Begründungen angeraten. Viele der heute zu findenden Begründungen für die besondere Bedeutung der frühen Kindheit – z.B. der Verweis auf die Hirnforschung – sind strukturgleich mit den Verweisen auf „neuere Forschungsergebnisse aus der Entwicklungspsychologie“, wie sie als Begründungen in der Bildungsreform der 1960er/70er Jahre herangezogen wurden – und diese Forschungsergebnisse waren schon damals nicht immer neu (vgl. Weinert 1974).
- Die Vereinigung der beiden Teile Deutschlands und damit fünf neue Bundesländer mit unterschiedlicher Versorgung mit frühpädagogischen Einrichtungen und unterschiedlichen Traditionen stellen längerfristige Anforderungen an Gestaltungsaufgaben.
- Ein erheblicher und vermutlich lang andauernder Druck auf das frühpädagogische Feld entsteht durch zunehmende mütterliche Erwerbstätigkeit und die dadurch entstehende Vereinbarkeitsproblematik zwischen Familie und Arbeitswelt. Gegenwärtig wirkt sich dieser Druck besonders auf die außerfamiliale Bildung, Erziehung und Betreuung von unter dreijährigen Kindern aus.

- Ein längerfristiger Druck entsteht auch durch den heutigen hohen Anteil an Kindern mit Migrationshintergrund und damit (neu) aufgeworfene kompensatorische Fragen in allen Phasen des Bildungssystems, speziell aber im Hinblick auf den frühpädagogischen Bereich als Startpunkt der Bildungskarrieren.

Trotz der hohen öffentlichen Aufmerksamkeit und trotz eines sich auch in Deutschland etablierenden Forschungsstands bestehen weiterhin Forschungsdefizite, die eine durch Forschung informierte Ausgestaltung des frühpädagogischen Bereichs beeinträchtigen. Diese Defizite beziehen sich u.a. auf soziale Disparitäten bei der Nutzung frühpädagogischer Angebote, auf Fragen der Steuerung des frühpädagogischen Systems (im Hinblick auf die Produktion einer guten pädagogischen Qualität vor Ort, ihre Attestierung über Gütesiegel oder die Auswirkungen der Einführung von Bildungsplänen), auf empirische Überprüfungen von Interventionen und pädagogischen Konzepten – speziell auch vergleichend angelegter Evaluationen – und vor allem auch auf die Auswirkungen der frühpädagogischen Bildung, Erziehung und Betreuung auf die Entwicklung der Kinder in den verschiedenen Bereichen und ihre folgende Bildungskarriere. Diese vier Bereiche – die wir für besonders bedeutsam halten – sind auch für die Zusammenstellung dieses Bandes leitend.

Im ersten Teil des Bandes beschäftigen sich zwei Beiträge mit Nutzungsdisparitäten. Unter der Annahme, dass frühpädagogische Angebote für alle Kinder förderlich sind, rücken besonders sozial bedingte Unterschiede in deren Nutzung in den Mittelpunkt des Interesses. *Boris Geier und Birgit Riedel* wenden sich auf der Basis von Surveydaten des Deutschen Jugendinstituts der Nutzung bzw. Nicht-Nutzung öffentlicher frühpädagogischer Angebote (Kindertageseinrichtungen) für Kinder im Alter von 0 Jahren bis zum Schulbeginn zu. Sie gehen von der These aus, dass der Nutzung bzw. Nicht-Nutzung Betreuungsentscheidungen von Eltern zugrunde liegen, die in komplexe Bedingungs- und Motivationsstrukturen eingebettet sind. Dementsprechend analysieren sie nicht nur soziodemographische Faktoren, die familiäre Lebenssituation und alternative Betreuungsoptionen, sondern auch Überzeugungen und Präferenzen der Eltern. Im Ergebnis zeigen sich deutliche Einflüsse von familialen und sozioökonomischen Faktoren – und damit sozial bedingte Disparitäten –, aber auch eine eigenständige Bedeutung von Einstellungen und Bildungserwartungen der Eltern. *Grit Mübler und C. Katharina Spieß* finden ebenfalls soziale Disparitäten, wenn die Nutzung von informellen Förderangeboten in der frühen Kindheit (wie z.B. Eltern-Kind-Gruppen, Kinderturnen, frühkindliche Musik- und Kunsterziehung) betrachtet wird: Ein höheres Bildungsniveau der Mutter und ein höheres Haushaltseinkommen erhöhen die Wahrscheinlichkeit, informelle Förderangebote zu nutzen. Ihre Analysen auf der Basis der repräsentativen Mikrodaten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) geben keine empirischen Hinweise darauf, dass junge Kinder allein durch die Inanspruchnahme eines oder mehrerer informeller Förderangebote „überfordert“ werden. Die Autorinnen finden weiterhin – unter Kontrolle anderer Einflussgrößen – einen positiven Zusammenhang zwischen der Nutzung informeller Förderangebote und dem adaptiven Verhalten der Kinder nach Sicht der Eltern.

Im zweiten Teil betrachten drei Beiträge allgemeine Gestaltungs- und Steuerungsfragen für frühpädagogische Einrichtungen. In einer relativ kurzen Zeitspanne (Ende 2002 bis Frühling 2006) haben alle Bundesländer Bildungspläne für die Arbeit in frühpädagogischen Einrichtungen veröffentlicht. *Detlef Diskowski* befasst sich kritisch mit diesem neuen Instrument zur Steuerung der pädagogischen Arbeit, das er zunächst vor dem Hintergrund von Grenzen und Möglichkeiten einer staatlichen Standardsetzung im frühpädagogischen Bereich diskutiert. Ein kritischer Überblick über zentrale Aspekte der Bildungspläne verdeutlicht zum einen Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den Bundesländern und zum anderen die Vielfalt der noch offenen Entwicklungsfragen, die abschließend unter praktisch-pädagogischer, konzeptioneller, theoretischer und rechtlich-politischer Perspektive diskutiert werden. Die Förderung der Sprache nimmt einen ge-

wichtigen Stellenwert in der Frühpädagogik ein und wird dementsprechend gegenwärtig breit diskutiert. *Lilian Fried* gibt in ihrem Beitrag einen Überblick über die pädagogische Sprachdiagnostik für Vorschulkinder, der gegenwärtig – aufgrund von professions-, gesundheits-, sozial- und bildungspolitischen Motiven – eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird. Erwartungen sind z.B., dass über eine frühe Diagnose möglicher Beeinträchtigungen und einer folgenden „kompensatorischen“ Sprachförderung Problemen in den Bildungskarrieren von sozial benachteiligten Gruppen (z.B. Kinder aus bildungsfernen und sozioökonomisch benachteiligten Familien und speziell aus Familien mit Migrationshintergrund) entgegengearbeitet werden kann. Fried bilanziert dazu den aktuellen Diskussionsstand der Sprachdiagnostik für Vorschulkinder, spricht Defizite an und sieht in Bestrebungen einer „Kompetenzdiagnostik“ im Bereich der Sprache gute Möglichkeiten, eine folgende Sprachförderung auf eine solide Basis zu stellen. *Ingrid Gogolin* diskutiert anschließend die sprachliche Förderung von Kindern mit Migrationshintergrund. Sie begründet zunächst – auf der Basis von Ergebnissen der Spracherwerbsforschung – die Bedeutung einer früh beginnenden Sprachförderung für diese Kinder in den frühpädagogischen Einrichtungen (ab ca. drittem oder viertem Lebensjahr) und plädiert dafür, dass keine Beschränkung auf die Zweitsprache Deutsch erfolgen, sondern eine Förderung von Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit angestrebt werden sollte. Zudem warnt Gogolin vor Erwartungen, dass die Sprachförderung von Kindern mit Migrationshintergrund auf den vorschulischen Bereich beschränkt werden könnte. Vielmehr sieht sie hier eine Aufgabe, die auch über die Kindergarten- und Grundschulzeit hinausgeht.

Im dritten Teil des Bandes befassen sich drei Beiträge mit Interventionsstudien und Reformvorhaben. *Kristin Krajewski*, *Agnes Renner*, *Gerhild Nieding* und *Wolfgang Schneider* stellen das Konzept „Mengen, zählen, Zahlen (MZZ)“ zur Förderung von frühen Mengen-Zahlen-Kompetenzen im letzten Kindergartenjahr vor, das sich gezielt an einem theoretischen Entwicklungsmodell früher mathematischer Kompetenzen orientiert. In frühpädagogischer Perspektive ist interessant, dass in diesem Förderansatz u.a. Veranschaulichungsmittel eingesetzt werden, die an die traditionellen Montessori-Materialien erinnern. In einer Pilotstudie zeigen die MZZ geförderten Kinder – bei altersspezifischen Fördereffekten – einen signifikant stärkeren Kompetenzzuwachs als Kinder einer Kontrollgruppe. Aufgrund von internationalen Forschungsergebnissen werden gegenwärtig sogenannte „Familienzentren“ diskutiert, die neben der institutionellen Bildung, Erziehung und Betreuung der Kinder zugleich als Anlaufstellen für Beratungs-, Unterstützungs- und Bildungsangebote für die Eltern dienen. *Sybille Stöbe-Blossey*, *Susanne Mierau* und *Wolfgang Tietze* stellen hierzu ein flächendeckendes Entwicklungsprojekt in Nordrhein-Westfalen vor. Sie berichten zunächst über die Einbettung in die internationale Forschungslage und die Grundstruktur des Entwicklungsprojekts. Im Mittelpunkt des Beitrags stehen die Entwicklung, Konzeptualisierung und empirische Erprobung eines Gütesiegels „Familienzentrum NRW“ als Instrument der Qualitätssicherung sowie offene Forschungsfragen. Der Beitrag schließt mit einem Plädoyer für eine intensive empirische Begleitforschung. In der aktuellen Bildungsdiskussion in der Frühpädagogik wird häufig das im Vergleich zu anderen europäischen Ländern niedrigere formale Ausbildungsniveau des frühpädagogischen Personals kritisiert und eine Reform im Sinne einer Anhebung auf Hochschulniveau gefordert. *Susanne Viernickel* weist in ihrem Beitrag darauf hin, dass gegenwärtig ein rascher und weitgehend ungesteuerter Ausbau von Bachelor-Studiengängen im Bereich der frühen Kindheit erfolgt, gleichzeitig aber noch viele Fragen über eine sinnvolle Veränderung der Erzieherinnenausbildung offen sind. Viernickel gibt einen Überblick über die Diskussion um eine Anhebung des formalen Ausbildungsniveaus und systematisiert die aktuell existierenden bzw. in Planung befindlichen Studienangebote an Hochschulen. Ihr Ziel ist, die Chancen und Risiken dieses Reformprozesses zu identifizieren.

Der vierte Teil beschließt mit drei Beiträgen diesen Band. Im Mittelpunkt stehen hier die Qualität des Regelangebots Kindergarten und ihre mittel- und längerfristigen Auswirkungen auf die kindliche Entwicklung. *Hans-Günther Roßbach*, *Katharina Kluczniok* und *Susanne Kuger* berichten

über den internationalen Forschungsstand zu Auswirkungen eines Besuchs einer institutionellen Betreuungsform in der frühen Kindheit und ihrer Qualität auf den kognitiv-leistungsbezogenen Bereich. Sie gehen dabei von der Hypothese aus, dass die Auswirkungen eines Kindergartenbesuchs nur im Kontext der Erfahrungen in den synchron und diachron erlebten Umwelten (Familie während der Kindergarten- und der Grundschulzeit sowie der institutionelle Kontext Grundschule) betrachtet werden können. Von besonderem Interesse ist dabei, ob sich kompensatorische Fördereffekte bei Kindern aus benachteiligten Familien finden lassen und wie die Anregungsqualitäten von Kindergarten und Grundschule zusammen wirken. *Susanne Kuger und Katharina Kluczniok* wenden sich dem in den verschiedenen Untersuchungen oftmals uneinheitlich oder auch unscharf benutzten Qualitätskonzept der pädagogischen Arbeit in Kindergärten zu. Sie unterscheiden konzeptuell einerseits zwischen Struktur-, Orientierungs- und Prozessqualität und andererseits zwischen globaler und bereichsspezifischer Qualität und stellen dabei eine Verbindung zur auf schulisches Lernen bezogenen Unterrichtsforschung her. Für pädagogische Maßnahmen sind ihre empirischen Befunde besonders wichtig, nach denen sich eine verringerte Qualität der pädagogischen Förderprozesse in Kindergartengruppen mit einem erhöhten Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund (trotz günstigerer Rahmenbedingungen) und bei einem geringeren Durchschnittsalter in einer Gruppe zeigt. Die gegenwärtig mit differenziertester Längsschnittuntersuchung zu den Auswirkungen von frühpädagogischen institutionellen Angeboten stellt das Effective Pre-school and Primary School Education (EPPE 3-11) Project in England dar. In ihrem Beitrag betrachten *Pam Sammons, Yvonne Anders, Kathy Sylva, Edward Melhuish, Iram Siraj-Blatchford, Brenda Taggart und Sofka Barreau* Auswirkungen der Qualität und Effektivität vorschulischer Einrichtungen auf Leistungen in Lesen und Mathematik im Alter von 10 Jahren (5. Klassenstufe). Eine hohe Qualität und Effektivität der vorschulischen Einrichtungen sind für längerfristige Auswirkungen wichtig. Besonders bedeutsam ist die Kombination von guter häuslicher Anregungsumwelt und guter Qualität in Pre-School und Primary School. Das EPPE Project hat in England politische Reformprozesse beeinflusst und zeigt damit auch die Bedeutung einer differenzierten und qualitativ hochstehenden empirischen Untersuchung für Politikberatung auf.

Literatur

- Weinert, F.E. (1974): Psychologische Probleme der Vorschulerziehung. In: Weinert, F.E./Graumann, C.F./Heckhausen, H./Hofer, M. u.a. (Hrsg.): Funk-Kolleg Pädagogische Psychologie. Bd. 1. – Frankfurt am Main, S. 389-403.

Boris Geier und Birgit Riedel

Ungleichheiten der Inanspruchnahme öffentlicher frühpädagogischer Angebote. Einflussfaktoren und Restriktionen elterlicher Betreuungsentscheidungen

Zusammenfassung:

Angesichts der erwarteten Bildungswirkung von frühpädagogischen Angeboten stellt sich die Frage nach den Gründen für eine unterschiedliche Inanspruchnahme. Der vorliegende Beitrag rückt die Betreuungsentscheidungen der Eltern in den Mittelpunkt und verfolgt die These, dass diese in komplexe Bedingungs- und Motivstrukturen eingebettet sind. Zur Überprüfung dieser These wurde auf der Basis aktueller DJI-Surveydaten analysiert, inwiefern soziodemographische Faktoren, die familiäre Lebenssituation, alternative Betreuungsoptionen sowie Überzeugungen und Präferenzen der Eltern ihre Entscheidungen beeinflussen. Die Befunde zeigen neben dem Einfluss familialer und sozioökonomischer Faktoren, dass Einstellungen und Erwartungen der Eltern einen eigenständigen Erklärungswert haben. Die Bedeutung einzelner Faktoren variiert stark mit dem Alter der Kinder. Hervorzuheben ist die Relevanz bildungsbezogener Überlegungen, die für Eltern früh eine Rolle spielen. Umgekehrt spiegeln auch die Gründe für eine Nicht-Inanspruchnahme sowohl angebotsseitige Restriktionen als auch spezifische Betreuungspräferenzen der Eltern wider.

Schlüsselwörter: Kinderbetreuung, Inanspruchnahme von Kindertageseinrichtungen, soziale Ungleichheit

Abstract:

Inequities in the utilization of institutional childcare services. What influences parental childcare decisions? The article deals with parents' childcare decisions focusing on differences in the utilization of institutional childcare services. It starts from the assumption that parental childcare decisions are embedded in social and cultural contexts and shaped by parental beliefs and preferences. Using data from a recent survey factors are identified which explain for variations in the use of institutional childcare services. Results indicate that beyond socioeconomic and family factors attitudes and preferences of parents play a distinguishing role. The relative impact of these factors highly varies with the age of children. Generally, parents tend to use institutional childcare services at an earlier age of their children if they think they support children's development. Reasons for not using institutional childcare services reflect parental preferences as well as supply-side factors.

Keywords: childcare services, parental childcare decisions, social inequalities

1 Einleitung

Der Zusammenhang zwischen der Kompetenzentwicklung bei Kindern und ihrer sozialen Herkunft – durch die Ergebnisse der PISA-Studien auf die Tagesordnung gesetzt – ist mittlerweile ein Schlüsselthema der bildungspolitischen Debatte in Deutschland. Relativ rasch und unvermittelt rückten in diesem Kontext auch der Elementarbereich der Bildung und die möglichen kompensatorischen Bildungseffekte von Kindertageseinrichtungen in den Blick. Generell wird heute davon

ausgegangen, dass der Besuch einer Kindertageseinrichtung für *alle* Kinder eine bereichernde Lernerfahrung darstellt, speziell aber für *Kinder aus benachteiligten Verhältnissen* die Chance beinhaltet, ihre Ausgangsposition beim Übergang in die Schule zu verbessern und herkunftsbedingten Ungleichheiten im Bildungsprozess entgegenzuwirken, noch bevor sie sich verfestigen (vgl. Wissenschaftlicher Beirat für Familienfragen 2005). So konnten vor allem Interventionsstudien aus dem angloamerikanischen Raum zeigen, dass benachteiligte Kinder vom Besuch qualitativ guter vorschulischer Einrichtungen profitieren und die Effekte umso höher sind, je früher die Förderung einsetzt (vgl. Roßbach/Kluczniok/Kuger 2008).

Vor dem Hintergrund dieser Erwartungen ist es eine zentrale Frage, wie weit mit den Angeboten für frühkindliche Bildung auch alle Bevölkerungsschichten erreicht werden. Dazu vorliegende Daten für Deutschland weisen auf eine sozial-selektive Inanspruchnahme dieser Angebote hin, so dass sie möglicherweise dazu beitragen, Kompetenzunterschiede der Kinder im Vorschulalter infolge ungleicher Beteiligungschancen tendenziell eher zu vergrößern anstatt zu verringern. Denn anders als der Schulbesuch ist der Besuch von Kindertageseinrichtungen grundsätzlich freiwillig. Somit hängt es einerseits von den Betreuungsvorstellungen und -entscheidungen der Eltern, andererseits von ihren Zugangsmöglichkeiten zu den vorhandenen Angeboten ab, ob überhaupt, wie lange und welche Einrichtungen Kinder vor ihrem Eintritt in die Schule in Anspruch nehmen. In den vergangenen Jahren hat sich die Inanspruchnahme institutioneller Kindertagesbetreuung kontinuierlich erhöht. Besonders in den letzten beiden Jahren vor dem Schuleintritt kann von einem nahezu universellen Besuch von Kindertageseinrichtungen ausgegangen werden. Relevante Unterschiede bestehen heute vor allem mit Blick auf die Dauer eines Einrichtungsbesuchs, wobei sich mit dem Voranschreiten des Betreuungsausbaus für Kinder unter 3 Jahren tendenziell nicht nur eine Vorverlegung, sondern auch eine stärkere Differenzierung des Eintrittsalters abzeichnet (vgl. Forschungsverbund Deutsches Jugendinstitut/Universität Dortmund 2008).

Warum Eltern Betreuungsmöglichkeiten unterschiedlich nutzen, welche Rolle dabei sozioökonomische Unterschiede weiterhin spielen und inwiefern es moderierende Faktoren gibt, die die Betreuungsentscheidungen von Eltern beeinflussen, soll im vorliegenden Beitrag untersucht werden. Ausgangspunkt sind dabei „blinde Flecken“ bisheriger Forschungsbeiträge. Dem Großteil der bisher in Deutschland realisierten Studien zur Inanspruchnahme bzw. Nicht-Inanspruchnahme von Kindertageseinrichtungen ist gemeinsam, dass sie zur Erklärung von Unterschieden soziodemographische Faktoren heranziehen und den Zusammenhang zwischen einem Einrichtungsbesuch und der Lebenssituation der Herkunftsfamilien herausarbeiten (z.B. Binder/Wagner 1996; Kreyenfeld 2004; Fuchs 2005; Fuchs/Peucker 2006; Brunnbauer/Riedel 2006; Büchner/Spiess 2007; Fuchs-Rechlin 2008), andere potenzielle Einflüsse aber vernachlässigen. Insbesondere die Eltern selbst als Akteure mit bestimmten Einstellungen und Präferenzen, die aber auch bestimmten Handlungsrestriktionen unterliegen, treten in diesen Analysen kaum in Erscheinung. Aus welchen Gründen Kinder (nicht) in Tageseinrichtungen gehen bzw. warum Eltern mit Blick auf Betreuungsarrangements so entscheiden, wie sie entscheiden, bleibt weitgehend im Dunkeln. Es erscheint jedoch plausibel, dass in die Betreuungsentscheidungen der Eltern, wie Fuchs und Peucker (2006) schreiben, eine Vielzahl von Erwägungen einfließen: einerseits praktische Überlegungen, wie z.B. der Familienalltag organisiert wird, andererseits aber auch grundlegende Werthaltungen und Einstellungen zu außerhäuslicher Betreuung. Nicht zuletzt spielt eine Rolle, ob die Eltern auf andere Betreuungsmöglichkeiten zurückgreifen können. Mit Blick auf die Planung von Maßnahmen zur verbesserten Einbeziehung von Gruppen mit besonderen Zugangsrisiken erscheint es zentral, mehr über die Gründe in Erfahrung zu bringen, die dazu führen, dass manche Kinder erst später oder gar nicht öffentliche Angebote zur Bildung und Betreuung nutzen.

Die empirische Basis der nachfolgenden Analysen bildet eine im Frühjahr 2007 durchgeführte Nachfolgerhebung zur Kinderbetreuungsstudie des Deutschen Jugendinstituts (DJI) (vgl. Bien/Rauschenbach/Riedel 2006), eine repräsentative Querschnittstudie, in die 3.255 Haushalte mit

Kindern unter 7 Jahren bundesweit einbezogen wurden. Diese Nachfolgerhebung eröffnet die Möglichkeit, insbesondere auch Motiv- und Präferenzstrukturen der Eltern zu berücksichtigen und zu prüfen, inwiefern diese für die Ausgestaltung von Betreuungsarrangements und hierbei speziell für die Frage des Eintrittsalters in Kindertageseinrichtungen eine Rolle spielen. Im folgenden Teil des Beitrags wird zunächst ein Überblick über theoretische Erklärungsansätze gegeben, die sich mit Betreuungsentscheidungen der Eltern auseinandersetzen. Ihnen werden für Deutschland vorliegende Befunde zur Inanspruchnahme/Nicht-Inanspruchnahme gegenübergestellt (Teil 2). Im Anschluss an methodische Vorbemerkungen werden die Befunde der eigenen Analysen vorgestellt (Teil 3) und in einem abschließenden Kapitel zusammenfassend diskutiert (Teil 4).

2 Forschungsstand

2.1 Erklärungsansätze für elterliche Betreuungsentscheidungen

Die Frage, von welchen Faktoren es abhängt, ob und ab welchem Alter Eltern sich für eine institutionelle Betreuung ihrer Kinder entscheiden, ist vor allem im angelsächsischen Raum aufgegriffen worden. Grob können zwei Forschungsstränge unterschieden werden: zum einen Modelle, die die Wahl der Betreuungsform im Kontext ökonomischer Theorien als rationale Erwerbs- und Konsumentscheidungen oder als Investitionen in Humankapital interpretieren, zum anderen sozialökologische Modelle, die den sozialen Kontext der elterlichen Betreuungsentscheidung und den Prozess selbst in die Analyse mit einbeziehen. Als weiterer interessanter Ansatzpunkt wurde der Einfluss unterschiedlicher Typen von Wohlfahrtsstaaten auf elterliche Betreuungsentscheidungen untersucht (vgl. für Deutschland Kreyenfeld 2004).¹

2.1.1 Ökonomische Ansätze

Die meisten Studien in der Tradition der ökonomischen Theorie beschäftigen sich mit dem Zusammenhang zwischen dem Arbeitsangebot von Müttern und den Kosten verschiedener Formen von Kinderbetreuung (z.B. Heckman 1974). Dabei wird davon ausgegangen, dass Mütter die Wahl einer bestimmten Form der Kinderbetreuung nicht unabhängig von ihrer Erwerbsentscheidung treffen, sondern dass beide Entscheidungen simultan getroffen werden. Die Entscheidungen folgen dem Prinzip der Nutzenmaximierung: Mütter (bzw. Haushalte) werden in diesem Modell versuchen, ein Arrangement zu finden, in dem ihre Zeit so zwischen eigener Erwerbsarbeit und unbezahlter Arbeit der Kinderbetreuung aufgeteilt ist, dass der größte finanzielle Nutzen erreicht wird und das Kind eine (aus subjektiver Sicht) optimale Betreuung erhält. Neben dem erzielbaren Erwerbseinkommen spielen hierbei Merkmale der Kinderbetreuung in doppelter Hinsicht eine Rolle. Zum einen wird die Mutter ihre Entscheidung von der Qualität der vorhandenen Betreuungsangebote abhängig machen. Zum anderen ist eine Externalisierung der Kinderbetreuung mit Kosten verbunden, die das Erwerbseinkommen der Mutter reduzieren, indem sie wie eine „Besteuerung“ des Einkommens wirken. Sowohl höhere Kosten als auch eine geringere Qualität der Betreuungsangebote werden demnach dazu führen, dass Mütter auf eine Erwerbstätigkeit verzichten und die Kinder selbst betreuen (vgl. Meyers/Jordan 2006).

Empirisch hat sich gezeigt, dass darüber hinaus weitere Faktoren die Wahl der Betreuungsform indirekt beeinflussen, indem sie die Kosten externer Betreuung ansteigen lassen (z.B. Vorhandensein mehrerer Kinder, Alter der Kinder) oder Einkommenserwartungen modellieren (z.B. Bildungsstatus). Andere Unterschiede, z.B. nach Migrationshintergrund, lassen sich dadurch aller-

dings weniger erklären, weshalb a priori vorhandene Präferenzen für eine Betreuungsform angenommen werden, die sich einer rein ökonomischen Erklärung entziehen. Wenig empirische Bestätigung gibt es bisher für den Einfluss der Qualität auf die Betreuungsentscheidungen von Eltern. Dies wird häufig damit erklärt, dass Eltern die Qualität von Angeboten nur schwer einschätzen können und meist nur aus einem begrenzten Spektrum von Optionen auswählen können (vgl. Blau 2001).

Ein Hauptkritikpunkt an ökonomischen Erklärungsansätzen bezieht sich darauf, dass von einem unbegrenzten Markt an Betreuungsangeboten ausgegangen wird, was die Realität der Kindertagesbetreuung besonders für jüngere Kinder ignoriert. Für Deutschland finden sich hierzu interessante Ergebnisse bei Klement, Müller und Prein (2006), die mit Blick auf unter 3-jährige Kinder zeigen können, dass die Höhe des vorhandenen Angebots einen deutlichen Effekt auf die Betreuungs- und Erwerbsentscheidungen von Müttern hat. Ist vor Ort ein geringes Angebot vorhanden, entscheiden sich vor allem Mütter mit höheren Einkommenschancen für eine Erwerbstätigkeit und Externalisierung der Kinderbetreuung. Bei einer höheren Angebotsdichte entscheiden sich auch Mütter mit niedrigeren Einkommenschancen für eine externe Betreuung und eine Berufstätigkeit. Darüber hinaus kann der ökonomischen Forschungstradition, wie Becker (2007) anmerkt, vorgeworfen werden, dass sie die Inanspruchnahme frühpädagogischer Angebote allein unter dem Vereinbarkeitsaspekt thematisiert: Die Mutter gewinnt Zeit für eine Erwerbstätigkeit, wenn ihr Kind extern betreut wird. Eltern haben jedoch auch andere Motive, sich für eine Betreuung außerhalb der Familie zu entscheiden. Dafür fehlen dieser Theorie jedoch ebenso das Sensorium und die Begriffe wie für kulturell und sozial bedingte Unterschiede in den Betreuungsnormen und Präferenzen der Eltern.

Einen entsprechenden Anknüpfungspunkt bietet die ebenfalls ökonomisch argumentierende Humankapitaltheorie, für die der Bildungsaspekt frühpädagogischer Angebote im Vordergrund steht. Aus Sicht der klassischen Humankapitaltheorie verhalten sich Eltern rational, wenn sie frühzeitig in das Humankapital ihrer Kinder investieren, um deren Bildungs- und späteren Einkommenschancen zu verbessern. Die soziale Selektivität der Inanspruchnahme von Kindertageseinrichtungen ergibt sich hierbei aus dem Verhältnis zwischen verfügbaren Ressourcen und erwartetem Nutzen. Wie Becker und Lauterbach (2004) argumentieren, investieren Haushalte mit einem hohen Einkommen nicht nur generell eher in die Ausbildung ihrer Kinder, sondern speziell auch in die frühkindliche Bildung, weil die Kosten geringer sind als der Nutzen, den sie sich davon erhoffen. Eltern mit höherem Bildungsniveau sind hierbei nicht nur mit dem Bildungssystem und dem Wert von Bildungsinvestitionen besser vertraut, sondern auch eher in der Lage, Bildungsrenditen langfristig zu diskontieren.

2.1.2 Sozialökologischer Ansatz

Während manche Unterschiede in der Inanspruchnahme von Kindertageseinrichtungen auf solche ökonomisch rationalen Entscheidungen zurückgeführt werden können, lässt sich ein anderer Teil der Unterschiede auf diesem Wege nicht erklären. Weiterführend erscheinen daher Forschungsansätze, die davon ausgehen, dass die Wahl der Betreuungsform in einen sozialen Kontext eingebettet ist, der die Überzeugungen der Eltern, die Ressourcen, die ihnen zur Verfügung stehen, und ihre Strategien bei der Suche nach einem Betreuungsplatz in wesentlichem Umfang prägt und ihre Optionen von vornherein einschränkt. Hierbei wird auch anerkannt, dass Betreuungsentscheidungen der Eltern sich weder auf erschöpfende Informationen über vorhandene Alternativen gründen noch zur Gänze auf eine Kosten-Nutzenmaximierung hin ausgelegt sind. Meyers und Jordan (2006) identifizieren drei zentrale Dimensionen elterlicher Betreuungsentscheidungen, die in ökonomischen Ansätzen ausgeblendet bleiben: Einstellungen und Präferenzen der Eltern,

die Verfügbarkeit von Angeboten und Ressourcen sowie die Bedeutung des sozialen Umfelds nicht nur als alternative Betreuungsressource, sondern auch in Bezug auf die Bereitstellung von Informationen und die Sanktionierung von Betreuungsoptionen.

Eine Integration dieser Dimensionen findet sich bei Pungello und Kurtz-Costes (1999), die Bronfenbrenners „Person-Prozess-Kontext-Modell“ (Bronfenbrenner 1986) auf die spezielle Fragestellung der Wahl des Betreuungsarrangements übertragen. Die betreuungsrelevanten Einstellungen und Überzeugungen der Mutter² sind als Prozessvariablen enthalten und stehen im Zentrum des theoretischen Modells: Sie nehmen insbesondere eine vermittelnde Rolle zwischen den (sozialstrukturellen) Familienmerkmalen und den elterlichen Betreuungsentscheidungen ein, werden zugleich aber ihrerseits von sozialstrukturellen Faktoren, kindspezifischen Merkmalen (z.B. Alter des Kindes, Entwicklungsstatus) sowie familialen Kontextbedingungen beeinflusst. Unter letztere werden z.B. die Anzahl der Kinder, die väterliche Beteiligung an der Kinderbetreuung, familiäre Arbeitszeitmuster, das Betreuungsangebot vor Ort und gesellschaftliche Normen subsumiert. Auch geht die Annahme in das Modell ein, dass sich elterliche Überzeugungen im Prozess der Betreuungsauswahl herausbilden und verändern können, um die auf der Grundlage begrenzter Optionen getroffenen Entscheidungen und Kompromisse zu rechtfertigen. Des Weiteren ist eine Besonderheit des Modells, dass das Vorgehen der Mutter bei der Suche nach einem Betreuungsplatz als eigene Variable einbezogen wird. Auf Basis ihrer Analyse insbesondere der US-amerikanischen empirischen Forschungsliteratur heben Pungello und Kurtz-Costes hervor, dass vor allem potenzielle Kontextbedingungen der elterlichen Entscheidungen bisher noch kaum untersucht wurden und generell noch sehr wenig über den Zusammenhang und die wechselseitige Beeinflussung der verschiedenen Faktoren bekannt ist.

2.2 Empirische Befunde zu Einflussfaktoren auf die Inanspruchnahme von Kindertageseinrichtungen in Deutschland

Auf der empirischen Ebene ist in Deutschland in den vergangenen Jahren eine Reihe von Untersuchungen der Frage der (Nicht-) Inanspruchnahme von Kindertageseinrichtungen auf der Basis repräsentativer Bevölkerungs- und Umfragedaten nachgegangen. Bis vor kurzem stand hierbei die Frage im Vordergrund, welche Kinder nie eine Tageseinrichtung besuchen. Ergebnisse dieser Studien zeigten, dass es etwas häufiger Kinder aus bildungsfernen Familien sowie Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund sind, die nicht in den Kindergarten gehen (z.B. Fuchs-Rechlin 2008). Die verbreitete Annahme jedoch, dass es dabei sich insgesamt um benachteiligte Gruppen handelt, wurde durch die Daten nicht bestätigt. In den meisten der Studien konnten zwar Effekte ökonomischer Einflussfaktoren, die sich in monetären und zeitlichen Begrenzungen der Familie zeigen – z.B. Erwerbsstatus der Eltern (bzw. Mütter), Höhe des Einkommens, aber auch Kinderzahl –, nachgewiesen werden, jedoch mit unterschiedlicher Effektstärke, die zudem in der Regel mit dem Alter der Kinder abnahm (vgl. Binder/Wagner 1996; Kreyenfeld 2004; Fuchs 2005; Fuchs/Peucker 2006; Büchner/Spiess 2007; Fuchs-Rechlin 2008). Ein systematischer Einfluss der Betreuungskosten auf die Inanspruchnahme eines Kindergartenplatzes konnte für Deutschland bisher nicht festgestellt werden, was möglicherweise damit zusammenhängt, dass die Höhe der Elterngebühren häufig an das Einkommen gebunden ist und, wie Fuchs-Rechlin (2008) in ihrer aktuellen Analyse des Sozioökonomischen Panels (SOEP) zeigt, für nahezu jedes zehnte Kind in einer Tageseinrichtung keinerlei Gebühren zu entrichten sind.

Gerade mit Blick auf die älteren Kinder blieben die Kenntnisse über die Konstellationen und Beweggründe, die zur Nicht-Inanspruchnahme führen, jedoch gering. In der Folge wurden einige Studien mit (teilweise) qualitativem Design realisiert, die die Entscheidungsprozesse selbst betrachteten und in denen die Eltern direkt nach ihren Motiven gefragt wurden, warum sie sich für

eine familiäre Betreuung ihrer Kinder entschieden hatten. Die am DJI durchgeführte Erhebung „Kinderbetreuung in der Familie“ (vgl. Hüsken et al. 2008) zeigt, dass die Gründe dafür sehr unterschiedlich sind, wobei neben den Kosten und fehlenden Zugangsmöglichkeiten subjektive Präferenzen der Eltern, aber auch Vorbehalte gegenüber Kindertageseinrichtungen die Betreuungsentscheidungen wesentlich beeinflussen. So finden sich in der Untersuchung: (1) *Familienzentrierte*, für die der Wert der Familie, das gemeinsame Aufwachsen von Geschwistern o.ä. im Vordergrund steht; (2) *Abwartende*, die eine Einrichtung nur unmittelbar zur Vorbereitung auf die Schule nutzen möchten; (3) *Enttäuschte*, die negative Erfahrungen mit Einrichtungen haben; (4) *Rechner*, für die Kostengründe den Ausschlag geben; (5) *Abgelehnte*, die keinen Betreuungsplatz (oft in einer speziell von ihnen gewünschten Einrichtung) erhalten haben; sowie (6) *Unentschlossene*, für die es noch keinen Anlass gab, das Kind anzumelden, da z.B. die Mutter ohnehin zuhause ist, noch kleinere Kinder zu betreuen sind o.ä. Darüber hinaus machte die Studie jedoch auch deutlich, dass der Anteil von Kindern, die überhaupt nie in eine Kindertageseinrichtung gehen, erheblich kleiner ist als bislang angenommen.³ Zu diesem Ergebnis kommt auch die Hauskinder-Untersuchung im Land Brandenburg (vgl. IFK 2005), die zudem nahelegt, dass manche Gründe für den Verzicht auf Kindertagesbetreuung (wie z.B. die Kosten der Betreuung) erst im Kontext spezifischer Lebenslagen (etwa bei Arbeitslosigkeit oder niedrigem Einkommen) ein entscheidendes Gewicht erhalten, während sie im Allgemeinen nur eine untergeordnete Rolle spielen.

Aufgrund dieser Tendenz, dass ohnehin fast alle Kinder irgendwann eine Tageseinrichtung besuchen, trat in jüngerer Zeit mit Blick auf Bildung und insbesondere auf bildungsbenachteiligte Kinder die Frage nach dem Zeitpunkt des Beginns bzw. nach der Dauer eines Einrichtungsbesuchs in den Vordergrund (vgl. Büchner/Spiess 2007). Dies markiert insofern einen Blickwechsel, als die außerfamiliäre Betreuung von Kindern unter 3 Jahren lange Zeit ausschließlich unter dem Aspekt der Vereinbarkeit betrachtet wurde, ein Zusammenhang, der sich auch empirisch klar bestätigte. So erweist sich in allen vorliegenden Studien der Erwerbsstatus der Mutter als umso bedeutsamer, je jünger die Kinder sind. Allerdings dürften auch angebotsseitige Regelungen des Zugangs zu Betreuungsangeboten eine nicht unerhebliche Rolle spielen (vgl. Binder/Wagner 1996, Kreyenfeld 2004, Fuchs 2005, Büchner/Spiess 2007, Fuchs-Rechlin 2008).

Da Betreuungsplätze für Kinder unter 3 Jahren in hohem Maße rationiert sind, stellt sich die Inanspruchnahme nicht nur als eine Frage individueller Präferenzen dar, sondern ist auch eine Frage der Zugangsmöglichkeiten (vgl. Brunnbauer/Riedel 2006). Dementsprechend werden in den Studien deutliche Angebotseffekte erkennbar: Unter 3-jährige Kinder in Ostdeutschland, aber auch in westdeutschen Großstädten beteiligen sich eher an Angeboten frühkindlicher Bildung, da bis vor kurzem nur dort in größerem Umfang Plätze vorhanden waren. Vor allem in der DJI-Kinderbetreuungsstudie wurde herausgearbeitet, dass letztlich nur ein Teil der Eltern in der Lage ist, ihre Betreuungspräferenzen zu realisieren (vgl. Bien/Riedel 2006).

Mit Voranschreiten des Angebotsausbaus für unter 3-Jährige dürfte es in diesem Bereich in den nächsten Jahren zu erheblichen Veränderungen kommen. So weist der jüngste Zahlenspiegel darauf hin, dass mittlerweile auch in Westdeutschland für ca. 20% der Kinder die öffentliche Bildungs- und Betreuungskarriere im Alter von 2 Jahren beginnt (vgl. Forschungsverbund Deutsches Jugendinstitut/Universität Dortmund 2008). Es zeichnet sich ab, dass hier neue, stärker institutionell geprägte Betreuungsmuster in der frühen Kindheit Gestalt annehmen. Bislang offen ist jedoch, welche Eltern Vorreiter solcher neuen Betreuungsmuster sind und welche Eltern bisher zögerlicher reagieren.

3 Befunde zu Einflussfaktoren der Inanspruchnahme auf Basis der DJI-Surveydaten 2007

3.1 Beschreibung der Stichprobe und Variablen

Auf Basis der DJI-Surveydaten 2007 soll nunmehr geprüft werden, von welchen Faktoren es abhängt, ab welchem Alter des Kindes sich Eltern für die Inanspruchnahme einer Kindertageseinrichtung entscheiden. Im Lichte der vorhin skizzierten Erklärungsmodelle liegt der Fokus auf der Frage, inwiefern hierbei neben sozioökonomischen und familialen Merkmalen auch Einstellungs- und weiteren Kontextfaktoren als Determinanten elterlicher Betreuungsentscheidungen eine Rolle zukommt. Angesichts aktueller Veränderungen in den Betreuungsnormen soll darüber hinaus untersucht werden, inwiefern sich Gruppen von Eltern identifizieren lassen, die sich als Protagonisten einer frühzeitig(er) einsetzenden öffentlichen Bildung und Betreuung erweisen. Dazu wird zunächst die Verteilung der Inanspruchnahme von Kindertageseinrichtungen nach den Merkmalsbereichen soziodemographische Faktoren, familiäre Lebenssituation, andere Betreuungsoptionen und Motive/Einstellungen analysiert. Der bivariaten Beschreibung relevanter Faktoren folgt die Überprüfung in einem multivariaten Modell. Basis der folgenden Analysen sind die Daten von 2261 Jungen und 2088 Mädchen im Alter von 0 bis 6 Jahren, die 2007 im Rahmen einer deutschlandweiten telefonischen Befragung (CATI) erhoben wurden.⁴

Bei der *abhängigen Variable* „Inanspruchnahme“ wird der Besuch einer Kindertageseinrichtung zum Erhebungszeitpunkt dichotom vom Nicht-Besuch unterschieden. Bei den *unabhängigen Variablen* werden in der Gruppe der soziodemographischen Variablen der Bildungsabschluss der Mutter sowie der Migrationshintergrund⁵ des Kindes betrachtet. Die familiäre Lebenssituation wird anhand der mütterlichen Erwerbstätigkeit, der Partnerschaftsform und des äquivalenzgewichteten Haushaltsnettoeinkommens beschrieben. Berücksichtigt wird ebenfalls die Zahl der Kinder im Haushalt sowie die Verfügbarkeit von anderer Betreuungsoptionen (Großeltern, Nachbarn/Freunde). Motive und Präferenzen der Eltern werden über zwei Variablen erfasst, einerseits über den Indikator „negative Einstellung zur institutionellen Kinderbetreuung“ (Beispielitem: „Die Kinder werden in einer Kindertageseinrichtung zumeist überfordert“), andererseits über die Bildungserwartung der Eltern an die Kindertageseinrichtung (Beispielitem: „Kinder lernen in einer Tageseinrichtung Dinge, die sie zu Hause nicht lernen können“). Da geprüft werden soll, inwiefern die Bedeutung einzelner Einflussfaktoren mit dem Alter der Kinder variiert, werden die Kinder nach Altersjahrgängen getrennt analysiert. Um eine ausreichende Varianz der Inanspruchnahme in den einzelnen Kategorien zu gewährleisten, wurden dabei die 0- und 1-jährigen Kinder sowie die 4- bis 6-jährigen Kinder jeweils zusammengefasst.

Für einen dritten Analyseschritt schließlich wird auf eine Substichprobe (N=149) aus den DJI-Surveydaten 2007 zurückgegriffen: Eltern, die auch im Alter ab 3 Jahren für ihre Kinder keine Tageseinrichtung in Anspruch nehmen, wurde explizit nach den Gründen hierfür gefragt. Auch wenn es sich dabei um eine sehr kleine Gruppe handelt, wird es dadurch möglich, ein Schlaglicht auf Motive und Abwägungen, die hinter den elterlichen Betreuungsentscheidungen stehen, aber auch auf Restriktionen auf der Angebotsseite zu werfen.

3.2 Welche Kinder besuchen ab welchem Alter eine Tageseinrichtung?

Grundsätzlich bestätigen die Analysen, dass im Alter von spätestens 4 bis 6 Jahren der Besuch einer Kindertageseinrichtung der Normalfall ist. Nur wenige Kinder bleiben in diesem Alter dem Kindergarten fern. Bei den jüngeren Kindern zeigen sich jedoch erhebliche Differenzen in der

Inanspruchnahme, die zum Teil auch bei den 3-jährigen Kindern noch eine Rolle spielen und somit zeigen, dass für einige Gruppen von Kindern der Besuch einer Kindertageseinrichtung deutlich später beginnt als für andere. Deutlich wird weiterhin, dass eine undifferenzierte Betrachtung der unter 3-Jährigen unangemessen ist: So nehmen gerade die 2-Jährigen eine Zwischenstellung ein, da sich für sie die Besuchsquote aufgrund der weit verbreiteten „Öffnung“ der Kindergärten für jüngere Kinder derzeit rapide erhöht (Forschungsverbund Deutsches Jugendinstitut/Universität Dortmund 2008).

Tabelle 1: Soziodemographische Merkmale als Einflussgrößen auf den Besuch einer Tageseinrichtung (Inanspruchnahme in %)

	0- und 1-Jährige	2-Jährige	3-Jährige	4- bis 6-Jährige
Bildungsabschluss der Mutter				
Hauptschul- oder kein Abschluss	1,0	24,1	69,1	93,8
Mittlerer Abschluss	3,1	29,6	78,2	95,9
Abitur oder höherer Abschluss	9,4	41,0	87,7	97,9
Migrationshintergrund				
Kein Migrationshintergrund	7,0	36,5	82,3	97,5
Migrationshintergrund	3,6	28,8	80,8	92,4

Quelle: DJI-Surveydaten 2007

Soziodemographische Merkmale (vgl. Tab. 1)

Der spätere Zugang zu Tageseinrichtungen von Kindern aus Haushalten mit niedrigerem *Bildungshintergrund* (hier definiert über den Schulabschluss der Mutter) bestätigt sich auch in diesem DJI-Datensatz. Kinder, deren Mütter über einen Hauptschulabschluss oder keinen Abschluss verfügen, nehmen in den ersten beiden Lebensjahren kaum eine Tageseinrichtung in Anspruch (1%). Während hier ein Zusammenhang mit der niedrigeren Erwerbsbeteiligung der Mütter plausibel erscheint, zeigt spätestens ein Blick auf die älteren Kinder systematische Bildungsungleichheiten auf: Denn auch als 3-Jährige besuchen sie Tageseinrichtungen noch wesentlich seltener als Kinder, deren Mütter über einen höheren Schulabschluss verfügen. Unterschiede nach dem *Migrationshintergrund* zeigen sich in der Stichprobe vor allem für Kinder unter 3 Jahren. Eltern mit Migrationshintergrund weisen hier eine größere Distanz zu Kindertageseinrichtungen auf, über deren Gründe verschiedene Vermutungen angestellt worden sind (vgl. Neumann 2005). Nicht zuletzt lässt sich auch hier ein Zusammenhang mit dem mütterlichen Erwerbsstatus vermuten. Bei den 3-jährigen Kindern verliert sich der Migrationseffekt. Es findet sich nahezu kein Unterschied in der Inanspruchnahme zwischen Kindern mit und Kindern ohne Migrationshintergrund. Auch bei den 4- bis 6-Jährigen liegt der Anteil der Kinder mit Migrationshintergrund, die *keine* Tageseinrichtung besuchen, ebenfalls nur wenig höher als bei Kindern ohne Migrationshintergrund. Allerdings könnten die Unterschiede aufgrund von Verzerrungen in der Stichprobe unterschätzt werden, da möglicherweise eher sozial besser gestellte (bzw. der deutschen Sprache ausreichend mächtige) Eltern mit Migrationshintergrund an der Befragung teilgenommen haben.

Familiale Lebenssituation (vgl. Tab. 2)

Mit Blick auf den *Erwerbsstatus* zeigt sich für unter 3-jährige Kinder übereinstimmend mit früheren Befunden, dass vor allem erwerbstätige Mütter auf eine frühe öffentliche Bildung und Betreuung in Kindertageseinrichtungen zurückgreifen. Der Anteil der Kinder in institutioneller Betreuung

Tabelle 2: Die familiäre Lebenssituation als Einflussgröße auf den Besuch einer Tageseinrichtung (Inanspruchnahme in %)

	0- und 1-Jährige	2-Jährige	3-Jährige	4- bis 6-Jährige
Erwerbstätigkeit der Mutter				
Nicht erwerbstätig	1,9	24,8	74,0	94,9
Teilzeit beschäftigt	14,0	45,5	88,9	97,5
Vollzeit beschäftigt	34,1	60,8	91,4	99,4
Nettoäquivalenzeinkommen des Haushalts				
Unter 1000 Euro	3,5	25,1	73,8	94,7
1000 < 1500 Euro	6,5	31,8	82,3	97,4
1500 < 2000 Euro	6,2	42,9	83,6	96,2
über 2000 Euro	13,1	51,4	94,7	99,1
Partnerschaftsform				
Ehe	5,8	32,6	82,0	96,3
Nichteheliche Lebensgemeinschaft (NEL)	15,3	59,7	80,0	98,9
Allein erziehend	5,7	41,2	84,2	100,0
Anzahl der Kinder im Haushalt				
Einkindfamilie	8,6	44,9	86,0	100,0
Zweikindfamilie	6,5	35,8	81,2	97,3
Mehrkindfamilie	4,2	21,9	81,0	93,5

Quelle: DJI-Surveydaten 2007

ist hierbei noch einmal deutlich höher, wenn die Mutter einer Vollzeittätigkeit nachgeht; entweder sind hier weitere Selektionsmechanismen auf der Angebotsseite wirksam oder eine Teilzeittätigkeit bietet mehr Spielräume für alternative Betreuungsarrangements. Dennoch bleibt bemerkenswert, dass auch bei einer starken beruflichen Einbindung letztlich nur ca. 34% der Eltern in den ersten beiden Jahren und ca. 60% im dritten Lebensjahr auf ein institutionelles Angebot zurückgreifen; welche Betreuungsalternativen die anderen Eltern nutzen, wäre noch näher zu untersuchen. Im Ergebnis gehen Kinder nicht erwerbstätiger Mütter später und seltener in eine Tageseinrichtung als Kinder mit erwerbstätigen Müttern. Als interessante Tendenz ist jedoch zu werten, dass fast jedes vierte 2-jährige Kind (24,8%) in der vorliegenden Stichprobe eine Tageseinrichtung besucht, auch wenn die Mutter keiner Erwerbstätigkeit nachgeht. Dies könnte eine Differenzierung der Betreuungsmotive und -bedürfnisse bestätigen und zugleich ein Ergebnis der vermehrten Öffnung von Kindergärten für 2-Jährige sein.

Des Weiteren zeigt sich, dass ein niedriges *Haushaltseinkommen* für Kinder mit einer geringeren Teilnahme an vorschulischen Bildungs- und Betreuungsangeboten einher geht, obwohl ein solcher Effekt durch normalerweise einkommensabhängig erhobene Elternbeiträge eigentlich verhindert werden sollte. Auch wenn die Unterschiede nicht sehr stark sind, finden sich Einkommenseffekte auch noch bei 3-jährigen und älteren Kindern. Mit der *Partnerschaftsform* gehen bei unter 3-jährigen Kindern differenzierte Muster der Inanspruchnahme institutioneller Betreuungsformen einher, nicht jedoch bei älteren Kindern. Mütter in nicht-ehelichen Lebensgemeinschaften greifen zur Kinderbetreuung häufiger auf Tageseinrichtungen zurück als Mütter, die entweder verheiratet oder alleinerziehend sind. Überraschen dürfte vor allem der Befund, dass alleinerziehende Mütter vor dem zweiten Geburtstag des Kindes eher selten eine Tageseinrichtung nutzen. Der Einfluss der

Geschwisterzahl wurde vor allem in jüngeren Studien hervorgehoben (vgl. Fuchs-Rechlin 2008). Auch die vorliegenden Daten belegen, dass Kinder, die Geschwister haben, häufig erst später mit frühpädagogischen Angeboten in Berührung kommen. Je mehr Geschwister im Haushalt leben, umso stärker ist dieser Zusammenhang. Von den Kindern, die nicht mit Geschwistern im Haushalt aufwachsen, besucht fast die Hälfte (44,9%) mit 2 Jahren eine Tageseinrichtung. Hier ist einerseits ein Zusammenhang mit der Erwerbstätigkeit beider Eltern wahrscheinlich, andererseits könnten Eltern von „Einzelkindern“ auch besonderen Wert darauf legen, dass ihr Kind in der Einrichtung frühzeitig soziale Verhaltensweisen lernt und Spielpartner findet.

Tabelle 3: Familiäre und informelle Betreuungsressourcen als Einflussgrößen auf den Besuch einer Tageseinrichtung (Inanspruchnahme in %)

	0- und 1-Jährige	2-Jährige	3-Jährige	4- bis 6-Jährige
Betreuung durch die Großeltern				
Keine Großelternbetreuung	5,7	34,5	79,1	95,8
Großelternbetreuung	7,7	36,0	86,9	98,2
Betreuung durch Nachbarn und Freunde				
Keine informelle Betreuung	6,5	34,9	81,1	96,3
Informelle Betreuung	4,4	38,3	90,0	99,2

Quelle: DJI-Surveydaten 2007

Betreuungsressourcen (vgl. Tab. 3)

Im Unterschied zu den vorherigen Variablen ist erst ansatzweise untersucht, wie sich die Verfügbarkeit alternativer Betreuungsressourcen auf die Inanspruchnahme öffentlicher Bildungs- und Betreuungsangebote auswirkt (z.B. Kügler 2006). Die vorliegenden Befunde legen nahe, dass die Inanspruchnahme einer institutionellen Betreuung relativ unabhängig davon erfolgt, ob gleichzeitig auch Großeltern Aufgaben der Kinderbetreuung übernehmen. Nicht überprüft wurde hierbei allerdings das Ausmaß, in dem die Großeltern jeweils in die Kinderbetreuung einbezogen sind. Insbesondere ist kein Substitutionseffekt festzustellen: Kinder, die (auch) durch Großeltern betreut werden, besuchen nicht seltener Tageseinrichtungen als andere Kinder. Das Gegenteil ist der Fall: Somit weisen die Befunde eher auf eine komplementäre Nutzung im Rahmen eines „Betreuungsmixes“ hin (vgl. Alt/Teubner 2006). Dies kann darauf hindeuten, dass es sich um Konstellationen handelt, bei denen zeitlich umfangreiche Betreuungsbedarfe vorhanden sind, möglicherweise aber auch bei den Eltern mehr Offenheit für die Nutzung unterschiedlicher Betreuungsressourcen besteht. Ein analoges Muster zeigt sich bei der informellen Betreuung durch Nachbarn und Freunde. Auch hier werden Tageseinrichtungen häufiger dann genutzt, wenn Freunde und Nachbarn in die Betreuung einbezogen sind. Die Kausalbeziehung kann hierbei auch umgekehrt sein: Ein Nebeneffekt des Besuchs von Kindertageseinrichtungen besteht oft darin, dass sich unter den Eltern informelle Hilfenetze und Formen der Unterstützung bei der Kinderbetreuung auf Gegenseitigkeit entwickeln.

Einstellungen und Erwartungen (vgl. Tab. 4)

Zwischen den Motiven und Erwartungen der Eltern und der Inanspruchnahme von Kindertageseinrichtungen zeigt sich ein plausibler Zusammenhang. Demnach fällt die Inanspruchnahme niedriger aus, wenn die Mutter eine *negative Einstellung gegenüber einer institutionellen Betreuung* zum Ausdruck bringt. Je älter die Kinder sind, desto seltener führen allerdings die Vorbehalte zu